



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

der Retabel des Marienaltars

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

verbindenden Spitzbogen zwischen den Kapitellen und den Ecksäulen des Westquerschiffes werden wie jene auf seiner Nordwand unter dem Friesenbilde alt sein, dagegen gehört der große Stichbogen mit seinem Rundstabe trotz seines romanischen Profils gewiß nicht dem 13. Jahrhundert, sondern den Jahren der Wiederherstellung 1536 f. an, ebenso vermutlich die breite und tiefe Nische vor beiden Eingängen. Wie hier die Wand ursprünglich aufgeteilt war, ist nicht mehr zu entscheiden. Daß sich die Zerstörungen der Wiedertäufer auf diese Beschädigungen des Paradieses beschränkten, ist auffallend.

Wohl aber zeigt sich ihre zerstörende Hand an den beiden romanischen Steinreliefs, die ursprünglich Steinretabeln eines Paulus- und eines Marienaltars gewesen sein werden und 1536 als Türsturze eingebaut worden sind.

DER RETABEL DES MARIENALTARES. Heute als Türsturz über der westlichen Tür, 85×186 cm. In der Mitte sitzt die gekrönte Maria auf einem breiten Throne. Sie hält mit der Linken das sitzende Kind, dessen Kopf nicht erhalten ist. Es hat in der Linken einen Apfel und segnet mit der Rechten. Die Füße der Maria, die in der Rechten ein zerstörtes Lilienzepter trug, ruhen auf zwei kleinen, liegenden Figuren, von denen die rechte eine Judennütze trägt, die linke demnach als Heidentum zu deuten ist. Das Gewand der Mutter ist mit breiten, mit Edelsteinen verzierten Borten besetzt. Links nahen in reich verzierten Gewändern die hl. drei Könige, von denen der vordere kniet. Sie tragen Palmen und Gefäße in den Händen. Auf der rechten Seite scheinen nach Kleins Deutung (S. 88) die Darstellungen der Beschneidung und der Darstellung im Tempel vereinigt zu sein. Links vor einem Altare steht Maria; Kopf und Hände sind abgebrochen. Hinter ihr zeigen sich zwei Männer, von denen der eine eine Schale, der andere vielleicht ein Messer hielt. Erstere ist ein sicherer Hinweis, daß es sich um die Beschneidung handelt. Rechts vom Altare ein bärtiger Mann, der das Jesuskind vor sich hält und wahrscheinlich als Simeon zu deuten ist. Ganz rechts unten zeigt sich Maria zum zweiten Male. Sie hält ein Spruchband und das Kind, von dem nur der rechte Arm und das rechte Bein zu sehen sind. Die ursprüngliche Breite des Bildwerkes müßte nach der durch die thronende Maria gegebenen Mittelachse etwa 210 cm betragen haben. Daß es sich um einen Marienaltar und nicht um einen Dreikönige-Altar handelt, ist nicht zu bezweifeln. Während in den Urkunden von 1194 und 1205 (WUB II 539 und III 31) noch ein *Altare Sancte Marie et beatae Catharinae sub turri australi* erwähnt und auch 1217 (WUB III 106) die *capella beate Dei genitricis Mariae et sanctae Catarinae* genannt wird, ist in der Urkunde von 1263 (WUB III 708) bereits vom *altare sanctae Mariae inter duas turres Monasteriensis ecclesiae*, dem Bischof Gerhard einige Zehnten überträgt, die Rede, während nach einer Urkunde von 1225 (WUB III 212) noch der *altare Sancti Pauli inter duas turres* diesen Platz behauptet (Ztschr. 24, 355). Beide Türsturze des Paradieses, die Reste der Retabeln beider Altäre, sind zweifellos Werke von einer Hand. Ihre Entstehung muß nach den von Klein (S. 86) und Thomas (S. 42) nachgewiesenen Beziehungen zu den Wandmalereien von St. Maria zur Höhe in Soest, zu einer Stifterfigur und einem Taufstein in Limburg an der Lahn, zu einer um 1200 entstandenen Handschrift in Aschaffenburg usw. nach 1250 fallen. Danach dürfen beide Retabeln als Neuschöpfungen aus Anlaß der Domweihe von 1265 gelten, aus dem auch der Platzwechsel im Alten Chore erfolgt sein wird. Sie behielten ihre neuen Plätze bis 1535, waren dann aber durch den Bildersturm der Wiedertäufer so stark beschädigt, daß man sie durch ihre Anbringung hoch über den Türen den Augen der Kirchenbesucher in etwa entziehen zu müssen glaubte. Die *krause Sonderbarkeit ihres Stiles*, die in der zeitgenössischen deutschen Plastik ihres gleichen sucht, die Überladung mit Falten und Schmuck, die Heftigkeit der Bewegung, die sie von der übrigen Plastik des Paradieses trennt, geben Klein recht, der auf Grund der genannten Beziehungen zu den Limburger Skulpturen und der Aschaffener Handschrift in ihrem Meister keinen Westfalen, sondern einen Künstler vom Niederrhein sehen will. Abb. Nr. 1392.

DER RETABEL DES ALTEN PAULUSALTARES, heute Sturz über der östlichen Tür. Steinskulptur, 85×202 cm. In der Mitte die Darstellung des unbärtigen Saulus, der von dem mit den Vorderfüßen zusammenbrechenden und den Kopf emporwendenden Pferde stürzt. Links folgt ihm eine berittene Schar von wenigstens fünf mit großen Topfhelmen und Schilden gerüsteten Rittern. Rechts vor dem Tore der Stadt wird der einem Toten gleiche Saulus von fünf jungen Männern, deren Figuren stark beschädigt sind, in ein Haus getragen. Über der Paulusfigur scheint die Halbfigur des ihn anrufenden Heilandes zu fehlen. Über den Platz des ursprünglichen Paulusaltars vgl. die Angaben bei dem Marienaltare, dessen Datierung um 1260 bis 1265 auch für den Paulusaltar zutreffen wird. Abb. S. 49 Nr. 1393.

DIE REKONSTRUKTION DER ALTEN HALLE. Die Vorderwand des ursprünglichen Paradieses ist bei dem Umbau im Anfang des 16. Jahrhunderts insofern verändert, als die um die Eckpfeiler herum-